

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 10
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Vom Berner Tierpark.

Im Schlapperläubli schlappert's Und plappert's wieder start: Man munkelt, daß verlegt wird Nun bald der Hirschenpart. Es gibt manch laufigig Plätzchen, — Heißt's, — in der Elsenau, Dort hätten's fein die Hirschen Samt Auerchs und Frau.

Und gar die Wasservögel Im Aareröhrdicht dort, Im ganzen Belpmoos gibt es Raum einen schönern Ort. Die Störche und die Reiher Und selbst der Pelikan, Die siedeln mit der Zeit sich Dann ganz von selber an.

Und eine Bolière Räm' auch noch mit der Zeit, Dort gibt es dann Exoten Im bunten Federkleid. Und ein Terrarium stellte Man ebenfalls noch ein, Dort hausten Lurche und Molche Im hellen Sonnenchein.

Im Schlapperläubli schlappert's Dieweil die Hauptfach' fehlt, Es fehlt doch zu dem Dinge Noch eine Masse Geld. Drum, wer des Tierparks Retter Aus seiner Not will sein, Der werde Mitglied von dem „Natur-Tierpark-Verein“.

Schlapperichlängli.

Verlorni Müh, wo glych no öppis ytreit het.

D'Frau Chipfer isch i ne re ganz freudige Aufregung vom Märkt hei cho.

„Mamma“, het sie gseit zu der Muetter, wo am Fänschter glässen isch und Zuderärsbli ausmacht het. „Mamma, jeh glauben i gwüh, es zeig sech doch no ne gäbige Gläheheit, daß ds Lotti cha hürate!“

D'Frau Haller het nöie ungläubig dry gluegt und sech nid chönne freue. Bwäge ihri Tochter het scho mängisch vergäbe g'hoffet und hei Maß verjuumt, für ds Lotti az'bringe.

Sie het gar nid chönne begryffe, was eigetlech der Grund isch gfi, daß keine isch um ihns cho frage.

Ds Lotti isch zwar nid grad hübsch gfi; es het rötliche Haar gha, e chlei Boliange und nid gulbige Zänd. Aber es isch emel mit em große Huuse gangen und mi isch nid erschrocken ab ihm. Ds Unagnähme an ihm isch sjs viele Waschle gfi, daß me mängisch mit leim Hämmerli hätt drzüsche chönne. Und de isch es o ne Blaustumpf gfi, es het läbhaft philosophiert und politisiert, aber oberflächlech. J alles yne het es sech gmüsch und das hei doch die meischte Männer nid gärn.

D'Frau Chipfer het also ihrer Mamma erzellt, es heig sech gar e nätte Dokter im Stedtli etabliert. Es syg e Wittli und d'Lüt machen es grüisleds Wäsen us ihm. Er syg nimme ganz jung, aber das war ja jußt gäbig, will ds Lotti o scho der dryhigacht Geburtstag afyret heig.

„Mir wei ds Beschte hoffe“, macht du d'Frau Haller, aber äbe, mi het scho chönne

merke, daß es mit ihrer Hoffnung nid wyt här isch gfi. D'Lüt hei geng chlei gspöttlet, daß alles nüt het welle batte und d'Fräulein Lotti halt geng no ledig isch gfi, trohdäm sie a mänge Ball isch gange und alli Jahr a nes anders Rurort.

Ganz yfrig het d'Frau Chipfer furt gfare: „Weisch Mamma, das breicht si de no so tuusigs guet, daß mir der Doktor chöi la cho; da cha emel hei Mönstsch behaupte, mir sygen ihm nachgeglosse. Aber los, du muesch mer gwüh e chlei hülfe, es gilt ja villicht ds Glüd vo dyr Ventelin. Mir chöi em Doktor säge, dys Allgemeinbefinde sygi nid juchst ds beschte.“

D'Frau Haller isch nid yverschtande gfi mit däm Plan und het gseit, es sygi e Sünd, si chrenker z'stelle als me syg. Aber dem Friede z'lieb het sie yglänkt und jobald es paar Tag speter d'Zumpfer Chriam, d'Schyndere, dem Lotti der neu hoffärtig Rod gschickt het, so isch ds Mädi, ds Meitli, zum Dokter Arni ga säge, er söll so guet sy und öppe verby cho. D'Mamma und ds Lotti sy i dr Wohnstube gässe und d'Großmamma het müesse im Kotöhl sigen und webere.

Der Herr Dokter isch gägen Abe cho. D'Mamma und ds Lotti hei n'ym zerfch brichtet, was där guete Großmamma alles sähli und ds Lotti het sech groß gmacht mit syne medizinische Kenntnisse.

Nach der Untersuchung het der Dokter die zwo chönne beruhige, es syge halt verschiedeni Altersbeschwärde da, aber absolut nüt Aernschthafte.

„Aber es war mer glych meh als rächt, wenn dr alli Wuchen einisch verby chämte, am liebste so zwüsche vieri und füfi, und wenn mügliche geng a me ne Donnshäit“, het ihm d'Frau Chipfer no gseit, wo sie ne use begleitet het.

Der Dokter isch druuf yganze, wenn scho nid aparti gärn.

Es isch ihm gar nid öppe rächt gfi, daß allimal der Teetisch prächtig isch deet gfi, und es geng beleit Brötli oder fünsch öppis Feins ga het. Und äbe so wenig het's ihns chönne, daß ds Lotti albe so fein frisiert und uppghlet d'honneurs gmacht het und gschwähig isch gfi wie ne Eschtere.

Er het halt gly d'Absicht gmerkt und isch zwar nid juchst verstimmt worde, aber er het je länger je meh nach em Erker gschielet, wo d'Wally glässen isch und uf Tod und Läbe ghägget het. Es het ne heimlech gergeret, daß das nätte Töchterli nid o isch zum Tisch cho. Es het ihm öpper gseit, d'Frau Chipfer syg sy Tante, aber äs meh Aschebrödeli als Niehe und es syg en emerici Weise, wo i Unggles Huus ds Gnadebrot assii.

Sobald ds Lotti gmerkt het, daß der Dokter fründlech Blide gägem Fänschter wirft und zwar meh als war nötig gfi, isch der Plaz im Erker a me ne Donnshäit läär blibe. Und vo däm Augebild a, wo der Dokter bim Abschiebnäh einisch Wallys Hand e chlei lang drückt het, und ihns derby lieb agluegt, isch d'Großmamma wieder gsund worde und het nimme nötig gha z'doketere.

Ds Lotti het dänkt und ghoffet, es heig jeh där Sach ein für allimal es Mend gmacht.

Aber es het d'Rächig ohni der Wirt gmacht und nid überleit, daß zwöi, wo sech gärn hei, o ufert dem Huus chönne zäme cho. Zum Byspiel im Samariterverein, wo sech der Dokter und ds Wally zerfch verliebt und bald nachhär verlobt hei.

Und so het Frau Chipfers und Lottis Müh, Großmamas Gruchze und die beleite Brötli nid juchst der erwünscht Erfolg gha, aber emel glych eine, wo für zwöi Härze es großes großes Glüd bedütet het.

Von der Volkszählung.

(Korr.) Die ersten Akte der Volkszählung — Austeilen und Einsammeln der Bogen und Zusammenzählen — sind wieder einmal vorbei. Den letzten Akt besorgt das statistische Bureau. Die Arbeiten sind nichts weniger als kurzweilig; doch kommt es auch vor, daß hie und da mit oder ohne Absicht der Schalk aus einer Karte gukt. Schon das ist lustig, daß die Kinder ledig sind und gleich nach der Geburt eine Sprache sprechen. Beim Verteilen der Bogen hieß es einmal zur Türe heraus: „Mir bruche nüt“. An einem andern Ort kam ein Knabe mit einem Zehner und folgendem Bescheid: „Die Mutter hat gesagt, das sei aber das letzte Mal“. Ein erst kürzlich verheirateter Chemann hatte statt Vorstand Pantoiffelheld geseht, ein noch nicht verheiratetes Fräulein, das bereits zu ihrem Zukünftigen gezogen war, Adoptivfrau. Eine andere Jungfrau, aber älteren Kalibers, hatte das Ledig vielleicht aus Aerger zweimal unterstrichen; dafür setzte ein hartgefottener Junggeselle zu Ledig: Zum Glüd. Ein Partettbodenleger bemerkte ganz richtig bei Stellung im Beruf: auf den Anien, während ein Brunnenmacher diesen Beruf auch bei seinem halbjährigen Buben eintrug.

Zum Schluß noch etwas von der früheren Volkszählung. Da wurde irgendwo ein Menschenkind, das wohl eine Mutter, nicht aber einen zivilstandsamtlich nachgewiesenen Vater hatte, zu zählen vergessen. Nachträglich wurde der Irrtum bemerkt und bei der Gemeindefschreiberi reklamiert, worauf der Gemeindefschreiber folgendermaßen antwortete: „Im Falle des obbemeldeten unehelichen Kindes der Jungfer N. hat nicht der Endsunterzeichnete den Bod gemacht, sondern der als Zählbeamte funktionierende Gemeinderat X.“

Humor.

Zuvorgekommen. A. zu B., ihn herzlich begrüßend: „Hundsmiferabel geht es mir momentan, ein Trost, daß ich in dir einen treuen Freund in der Not habe.“ — B.: „Freilich, freilich, aber augenblicklich bin ich gar nicht in der Lage, dir davon einen Beweis zu geben.“

Die Glase. Die Kinder spielten Indianerli. Der Vater sah zu und sagte dann: „Soll ich mitspielen, großer Häuptling?“ — „Nein, Vater, das geht nicht, denn du bist ja schon spalpiert.“

Verrechnet. Chef: „Vorgestern haben Sie sich um hundert Franken verrechnet, gestern in der Zeit geirrt und heute halten Sie um die Hand meiner Tochter an. Mensch, Sie verrechnen sich ja jeden Tag!“

Schredenskind. „Mutter, kann unser neues Stubenmädchen im Dunkeln sehen?“ — „Wieso denn, Madgot?“ — „Ich habe gestern abend gehört, wie sie im dunklen Flur zum Papa sagte er sei nicht rasiert. . .!“